

# Praxisnahe Baulehre weckt Hoffnungen in Bhutan

Im Kampf gegen die Jugendarbeitslosigkeit entstehen am Fusse des Himalaja duale Berufsbildungen nach Schweizer Vorbild

Das Bauunternehmen Walo Bertschinger bildet Lehrkräfte einer Fachschule in Bhutan weiter. Bald werden auch Lehrlinge aus dem Königreich im Himalaja hierzulande Erfahrungen sammeln.

NATALIE GRATWOHL

Naku Dorji fallen gewisse Unterschiede im Berufsalltag auf: Hier in der Schweiz müsse die Arbeit schneller erledigt werden als in Bhutan, sagt der Ausbilder der Baufachschule in der bhutanischen Stadt Chumey. Zudem sei die Arbeitsweise professioneller, und die Baumaschinen würden repariert, wenn sie nicht funktionierten. Dorji absolviert derzeit mit einem Kollegen beim Bauunternehmen Walo Bertschinger eine einmonatige theoretische und praktische Weiterbildung. Er werde das Gelernte nach seiner Rückkehr an die lokalen Verhältnisse adaptieren und seinen Schülern weitergeben, sagt Dorji. Der Ausbilder ist überzeugt, dass Bauberufe künftig im Zuge einer höherwertigen Berufsbildung und dank besseren Geräten attraktiver würden für junge Bhutaner.



Zum Lehrer-Crashkurs gehört das Schleifen einer Kettensäge ebenso wie das Reparieren von Baumaschinen.

GORAN BASIC / NZZ

## Lehrlinge gehen nach Bhutan

Firmenchef Walo Bertschinger kam 2013 auf einer privaten Reise bei der Baufachschule in Chumey vorbei und entschied spontan, sich dort zu engagieren. Er erkannte bald, wie er einen Beitrag zur praktischen Ausbildung leisten konnte. Zunächst habe man Elektrowerkzeuge für die Schreinerbildung geliefert, erzählt Bertschinger. Mit der Zeit ist das Projekt gewachsen. Spezialisten des Zürcher Familienunternehmens geben ihre Erfahrungen vor Ort weiter, und seit diesem Jahr besteht das Weiterbildungsprogramm für die Berufsausbildner aus Bhutan. «In einem nächsten Schritt wollen wir auch Lernende hier ausbilden», sagt Bertschinger, der die Unterstützung als Teil des Gesamtkonzepts sieht, junge Menschen an den Bauberuf heranzuführen. Noch sei nicht klar, wie breit angelegt der

Lehrlingsaustausch sein werde. Die Lernenden in der Schweiz seien aber ebenfalls an einem Austausch interessiert.

Es sei selten, dass eine Firma die Berufsbildung in einem Entwicklungsland mit eigenen Ideen unterstütze, sagt Winfried Heusinger, Senior Advisor Skills Development bei der Entwicklungsorganisation Helvetas, die das Engagement von Walo Bertschinger begleitet. Der Bausektor ist mit Blick auf die Beschäftigungsmöglichkeiten der wichtigste Wirtschaftszweig in Bhutan, das von der Grösse her mit der Schweiz vergleichbar ist. Da es jedoch an Fachkräften mangelt, rekrutieren Unternehmen vor allem Angestellte aus Indien, die zu deutlich tieferen Löhnen arbeiten.

Ab diesem Sommer unterstützt die Organisation Helvetas, die seit den 1970er Jahren im Land tätig ist, das Bil-

dungs- und Arbeitsministerium in Bhutan bei der Einführung einer zweijährigen Berufsausbildung im Bausektor, die sich an der hiesigen dualen Lehrlingsausbildung orientiert und auf die lokalen Gegebenheiten zugeschnitten ist. Es handelt sich dabei um eine auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarkts ausgerichtete Berufsbildung, die sich zu zwei Dritteln aus einer praktischen Ausbildung im Betrieb und zu einem Drittel aus einer theoretischen Wissensvermittlung zusammensetzt. Die Arbeitgeberverbände und Unternehmen übernehmen gemeinsam mit dem Bildungs- und Arbeitsministerium in Bhutan die Verantwortung für die Lehrlingsausbildung. Bisher hatte die Ausbildung fast nur in der Schule stattgefunden und war zu wenig auf die Bedürfnisse der Privatwirtschaft ausgerichtet gewesen. Vor allem

dank dem Praxisbezug sollen die Lehrabgänger besser in den Arbeitsmarkt integriert werden. Angestrebt wird, dass 90% der über tausend Lehrlinge nach Abschluss der Ausbildung einen Arbeitsplatz finden. Zudem könne die verbesserte Berufsbildung zu einem Reputationsgewinn der Lehre führen, sagt Heusinger. Zwar gebe es in Bhutan eine jahrhundertalte Tradition der Lehrlingsausbildung, doch habe diese lange nicht mehr als modern gegolten.

Die Jugendarbeitslosigkeit ist ein Problem im kleinen buddhistischen Königreich am östlichen Rand des Himalaja: Vier Fünftel der Arbeitslosen sind zwischen 18 und 22 Jahre alt. Vor allem in abgelegenen Tälern fällt es vielen Jugendlichen schwer, eine Arbeit zu finden. Bhutan ist eine konstitutionelle Monarchie; 2008 hatte der damalige

König den Demokratisierungsprozess eingeleitet. Heute ist die zweite gewählte Regierung im Amt, die nicht das Brutto-sozialprodukt, sondern das Glück der Bevölkerung als Ziel von Entwicklung und Politik definiert. Ein wichtiges Vorhaben der Regierung ist die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit. So sollen in den nächsten fünf Jahren Einkommensmöglichkeiten für junge Bhutaner geschaffen und die Qualität der Ausbildung verbessert werden. Hoffnungen setzt man dabei auf die duale Berufsbildung nach dem Vorbild der Schweiz.

## Nicht einfach exportieren

Eine hochwertige Berufsbildung kann massgeblich dazu beitragen, die Armut zu lindern. In den Entwicklungsländern, in denen 90% aller Jugendlichen leben, sind zwei Drittel der Jungen unterbeschäftigt. Die Gründe dafür sind vielfältig. Es fehlt unter anderem an Arbeitsplätzen, und den Kandidaten oft an den notwendigen Qualifikationen und der Berufspraxis, um im Arbeitsmarkt Fuss zu fassen. In der Entwicklungspolitik des Bundes hat die Berufsbildung in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen. So sollen die Mittel für die Jahre 2017 bis 2020 gegenüber der Periode 2013 bis 2016 um die Hälfte von 440 Mio. Fr. auf 660 Mio. Fr. steigen. Entsprechend hat die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) 2017 die Zahl der Berufsbildungsprojekte gegenüber dem Vorjahr auf 90 verdoppelt.

Die Projekte sind über die ganze Welt verteilt. Ausbildungen in Flüchtlingscamps zählen ebenso dazu wie die Unterstützung von Regierungen bei der Reform des Berufsbildungssystems. Laut Brigitte Colarte-Dürr, Expertin für Berufsbildung bei der Deza, sind die Projekte jeweils auf die Zusammenarbeit mit dem Privatsektor, die am Arbeitsmarkt fragten Kompetenzen sowie die Wirtschaftszweige mit den besten Beschäftigungsaussichten für ihre Zielgruppen ausgerichtet. Die Schweizer Berufslehre kann dabei nicht einfach exportiert werden. Die Programme müssen vielmehr der Zielgruppe und den lokalen Verhältnissen angepasst werden. Zudem braucht es ein Engagement über mehrere Jahre.

# Lebensversicherungen im Abseits

Für Versicherer bietet zurzeit einzig der boomende chinesische Markt ein starkes Wachstumsfeld

Die hartnäckige Niedrigzinsphase setzt vor allem in den Industrieländern den Anbietern von Lebensversicherungen zu. Der Aufholprozess Chinas ist spektakulär und spiegelt den wachsenden Wohlstand im Reich der Mitte.

WERNER ENZ

Die Versicherungen haben im vergangenen Jahr rund um den Globus mit einer Häufung von Schadenfällen zu kämpfen gehabt. Allein die drei Hurrikans «Harvey», «Irma» und «Maria» verursachten in Amerika versicherte Schäden von 92 Mrd. \$, wie die Swiss Re in einer aufdatierten Schätzung vorrechnet. Werden einerseits solche Grossschäden über einen Zyklus hinweg dank Prämiensteigerungen und dank Jahren mit weniger Schäden ausgeglichen, sieht es andererseits an der Zinsfront seit langem konstant bedrohlich aus.

## Notenbanken tragen Mitschuld

Unlängst legte die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) in einem Exposé dar, die sehr lange Phase mit tiefen Marktzinsen sei vorab für Lebensversicherer und Pensionskassen schwer verdaulich und auch gefährlich. Sehr un-

angenehm wäre ein plötzlicher kräftiger Zinsschub, denn dies könnte zu einer sprunghaften Zunahme der Stornoraten führen, weil alternative Anlagen mehr Rendite versprechen. Die Swiss Re stellt in ihrer Studie unter dem Titel «Globale Assekuranz 2017» fest, dass kapitalbildende Produkte mit Zinsgarantien inzwischen sowohl für Kunden als auch für Lebensversicherer unattraktiv geworden seien. Das Geschäft mit den biometrischen Risiken Tod und Invalidität laufe zwar besser, aber grosse Prämienströme könnten nur mit dem Spargeschäft generiert werden.

Traditionelle Lebensversicherungen stellen nunmehr in vielen westlichen Ländern wegen der unerspriesslichen Zinssituation einen Ladenhüter dar, was sich in den Statistiken denn auch deutlich niederschlägt. Im vergangenen Jahr nahmen die Prämien von Erstversicherern im Segment Leben um lediglich 0,5% auf 2657 Mrd. \$ zu; für das Vorjahr war im Übrigen die Zuwachsrate von 2,7% auf 1,4% nach unten korrigiert worden.

Spannende Absatzmöglichkeiten gab es offensichtlich in China, denn dort wurde der Absatz von Lebensversicherungen und Vorsorgeprodukten um 21% auf 318 Mrd. \$ gesteigert. Auf der anderen Seite sanken die Prämienströme in den Vereinigten Staaten um inflationsbereinigt 4% auf 547 Mrd. \$; die Swiss Re beobachtet, dass viele Anbieter nicht mehr variabel verzinsten Rentenverträge

(«variable annuities») anbieten wollten, weil sich dies nicht mehr rechnet.

In der Euro-Zone machten sich die negativen Begleiterscheinungen des expansiven EZB-Kurses auch bemerkbar. Die Minuszeichen dominierten in vielen Ländern, wobei Italien (-75% auf 119 Mrd. \$) und Spanien (-74% auf 35 Mrd. \$) besonders schwach abschnitten. In der Schweiz wies der Trend mit -4,4% auf gerundet 31 Mrd. \$ ebenfalls stark

## Prämienvolumen nach Regionen

Leben und Nicht-Leben; in Mrd. \$

	2016	2017	± %	Weltmarkt-Anteil (%)
Amerika	1616	1665	0,0	34,03
Nordamerika	1463	1497	1,1	30,60
Südamerika <sup>2</sup>	153	168	-0,4	3,43
Europa	1449	1479	-0,5	30,24
Grossbritannien	291	283	-0,3	5,79
Frankreich	237	242	-1,3	4,94
Deutschland	215	223	-0,1	4,56
Schweiz	59	58	-1,8	1,18
Asien	1487	1590	5,7	32,52
VR China	466	541	16,4	11,07
Japan	451	422	-4,5	8,63
Südkorea	177	181	-2,9	3,70
Afrika	59	67	0,5	1,36
Ozeanien	92	91	-6,2	1,85
Welt	4703	4892	1,5	100,00

<sup>1</sup> Karibik eingerechnet; <sup>2</sup> inflationsbereinigt, in lokalen Währungen.

Quelle: Swiss Re (Sigma-Studie)

nach unten. Nächstes Jahr wird es erst recht abwärtsgehen, weil die Axa Schweiz die BVG-Vollversicherung nicht mehr anbietet. Auch für europäische Lebensversicherer wäre ein gradueller Anstieg der Zinsen ein Segen. Wann die EZB auf die von der US-Notenbank vorgegebene Spur einschwenken wird, ist noch immer nicht absehbar.

Der jüngst in Deutschland angekündigte Transfer von Generali Leben zur Abwicklungsplattform Viridium zeigt, dass sich manche Versicherer etwas einfallen lassen müssen, um wieder Bewegungsfreiheit zu erhalten. In alten Verträgen stecken Versprechen für hohe Garantien, welche mit genug Solvenzkapital unterlegt werden müssen. Wenn nun in Grossbritannien und zunehmend in Kontinentaleuropa Versicherungen in den Run-off, also in die Abwicklung bestehender Verträge, geschickt werden, dürfte das Prämienaufkommen weiter sinken. Statt sich in Deutschland graue Haare wachsen zu lassen, böte es sich für einen internationalen Versicherer wie Generali an, seine Positionen in aufstrebenden Märkten zu verstärken.

## Schadengeschäft läuft besser

Im Jahr 2017 war es wiederum einfacher, mit Schadenversicherungen auf einen grünen Zweig zu kommen, da diese meist eng mit dem Wirtschaftswachstum korrelieren. Die Weltwirtschaft expan-

dierte nach Swiss-Re-Schätzung um real 3,3%; die Prämienströme legten global mit einer Jahresrate von 2,8% auf 2234 Mrd. \$ etwas langsamer zu, aber der Zehn-Jahre-Durchschnittswert von 2,1% wurde klar übertroffen. In den Schwellenländern sodann verlangsamte sich das Wachstum der Prämieinnahmen von 9,8% auf 6,1%, wobei China mit +10,2% klar höher lag.

Zwar ist die Versicherungsdurchdringung im Reich der Mitte mit total weniger als 400 \$ je Kopf noch klein, dennoch stellt der Aufholprozess keine Einbahnstrasse dar. Die Prämiensteigerungen für Autoversicherungen etwa fielen 2017 mit 10% gegenüber 20% im Jahr gemässiger aus. Auch so blieb China der zentrale Dynamo der Region.

Mit einer gewissen Besorgnis wird schliesslich beobachtet, dass Italien auch bei den Schadenversicherungen trotz einer zaghaften Konjunkturerholung nicht auf Touren kam. Im vergangenen Jahr schrumpften die Prämienströme um inflationsbereinigt 0,5% auf 41,5 Mrd. \$. Wenn man die Schweiz mit Prämienströmen von 28 Mrd. \$ zum Vergleich heranzieht, wird ein enormes Leistungsgefälle sichtbar. Pro Kopf zahlten Schweizer für Schadenversicherungen eine Jahresprämie von 3289 \$; die Italiener lagen mit 683 \$ meilenweit zurück, was zweifellos besser mit wirtschaftlichen Schwächen als einer Aversion gegen Versicherungen zu erklären ist.